

Der Remsthal-Bote.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4 mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg. frei ins Haus geliefert 1 Mark. Durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mark 20 Pfg. außerhalb des Oberamtsbezirks 1 Mark 40 Pfg. Druckgebühren in Waiblingen und den Amtsbezirken für die dreispaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pfg., auswärts 9 Pfg. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die dreispaltige Zeile 10 Pfg. berechnet.

Nro. 16.

40. Jahrgang.

Freitag den 31. Januar 1879

Ämtliche Bekanntmachungen.

Königliches Landwehr-Bezirkskommando Ludwigsburg.

Unter Bezugnahme auf das Gesetz betreffend die Gewährung einer Ehrenzulage an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71, vom 2. Juni 1878 fordert das Landwehr-Bezirkskommando

die Inhaber des Eisernen Kreuzes,

welche unter den nachstehenden Bedingungen auf diese Ehrenzulage Anspruch haben, auf, sich sofort bei den Bezirksfeldwebeln ihres Aufenthaltsortes zu melden.

Alle Militärpapiere sowie die Besitzzeugnisse über die verlebene Militärehrenzeichen sind dabei mitzubringen.

Zum Empfang der Ehrenzulage von 3 Mark monatlich, vom 1. April 1878 ab, sind berechtigt:

- 1) die Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse, welche dasselbe im Kriege gegen Frankreich 1870/71 in den unteren Chargen bis zum Feldwebel erworben haben,
- 2) die Inhaber des eisernen Kreuzes II. Klasse, wenn sie zugleich das Preussische Militärehrenzeichen II. Klasse oder eine diesem gleich zu achtende militärische Dienstauszeichnung besitzen, welche entweder in einem der seit 1866 mit Preußen verbundenen Landesheile vor der Vereinigung oder in einem der anderen Bundesstaaten vor dem Kriege 1870/71 verliehen worden ist.

In Bezug auf die Berechtigung zum Empfang der Ehrenzulage werden dem Preussischen Militärehrenzeichen II. Klasse die nachstehenden militärischen Dienstauszeichnungen gleich geachtet:

- a) Auszeichnungen, welche in einem der seit 1866 mit Preußen verbundenen Landesheile vor der Vereinigung verliehen worden sind:

- 1) das im vormaligen Königreich Hannover verliehene Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift: „Kriegerverdienst“, insofern dasselbe für Tapferkeit im Kriege verliehen worden ist;
- 2) das im vormaligen Kurfürstenthum Hessen verliehene Militär-Verdienstkreuz (von Silber).

- b) Auszeichnungen, welche in einem der Bundesstaaten außer Preußen vor dem Kriege 1870/71 verliehen worden sind:

- 3) das königlich bayerische Militär-Verdienstkreuz;
- 4) die königlich bayerische silberne und goldene Militär-Verdienstmedaille;
- 5) die königlich sächsische silberne und goldene Militär-Verdienstmedaille des Militär-St. Heinrichs-Ordens;
- 6) die königlich württembergische silberne Militär-Verdienstmedaille;
- 7) die großherzoglich badische Verdienstmedaille am Bande der militärischen Carl-Friedrich Verdienstmedaille;
- 8) das großherzoglich hessische silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen.
- 9) die großherzoglich hessische goldene Verdienstmedaille des Ludwigsordens mit der Inschrift: „Für Tapferkeit“;
- 10) das mit dem großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig verbundene Allgemeine Ehrenzeichen mit gekreuzten Schwertern;
- 11) das mit dem herzoglich braunschweigischen Orden Heinrichs des Löwen gestiftete Verdienstkreuz erster und zweiter Klasse, insofern dasselbe für Tapferkeit im Kriege verliehen ist;
- 12) die dem herzoglich sachsen-ernestinischen Hausorden affiliirten Ehrenzeichen:
das Verdienstkreuz,
die Verdienstmedaille in Silber und
die Verdienstmedaille in Gold,

insofern dieselben für Tapferkeit im Kriege verliehen sind.

Die Ehrenzulage wird auf Lebenszeit gewährt.

Bemerkt wird schließlich, daß denjenigen Inhabern des Eisernen Kreuzes II. Klasse, welchen eine der vorstehend *sub. litt. a* und *b* aufgeführten Auszeichnungen während oder nach dem Kriege 1870/71 verliehen worden ist, ein Anspruch auf die Ehrenzulage nicht zusteht.

Ludwigsburg, den 28. Januar 1879.

v. Sonntag,

Oberst z. D. und
Landwehrbezirks-Kommandeur.

Waiblingen.

Aufforderung

an die Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Arbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlinge u. in Betreff der auszustellenden Arbeitsbücher.

Unter Bezugnahme auf das unlängst auf dem Rathhaus publicirte Gesetz, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, vom 17. Juli 1878 und Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die Ausführung dieses Gesetzes, vom 19. Dezbr. 1878 werden die hier sich aufhaltenden gewerblichen Arbeiter (Geiellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter) welche im Alter von 14—21 Jahren stehen, und welche mit dem in oben erwähnten Gesetz vorgeschriebenen Arbeitsbuch noch nicht versehen sind, ohne Unterschied des Geschlechts wiederholt aufgefordert, sich am nächsten

Beutelsbach
im Remsthal.

Bieh- und Holzmarkt.

Die hiesige Gemeinde hat nun für die seit 15 Jahren concessionirt gewesenen Bieh- und Holzmärkten je am ersten Donnerstag der Monate Februar und Juni durch hohe Entschliebung der kgl. Kreisregierung in Ellwangen vom 22. Januar d. J. dauernde Concession erhalten, und findet hiernach der nächste Markt am

Donnerstag den 6. Febr. d. J.

Samstag von Nachmittags 2—6 Uhr

auf dem Rathhaus wegen Ausfertigung dieser Arbeitsbücher unfehlbar einzufinden.
 Indem bemerkt wird, daß die Ausfertigung dieser Arbeitsbücher unentgeltlich geschieht, werden die Arbeitgeber (Fabrikanten und Handwerksleute) sowie die Arbeiter abermals darauf aufmerksam gemacht, daß nach erwähntem Reichsgesetz §. 150 mit Geldstrafe bis zu 20 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft wird, wer einen Lehrling, einen Arbeiter oder eine Arbeiterin in Beschäftigung nimmt oder behält, oder überhaupt gegen die Bestimmungen in Ansehung der Arbeitsbücher sich verfehlt.

Den 30. Januar 1879. Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Marktstandgelds-Einzug.

Dieser Einzug vom nächsten Markt wird am
Samstag den 1. Februar ds. Js.
Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhaus vertriehen, wozu die Liebhaber eingeladen sind.
 Den 29. Januar 1879.

Stadtschultheißenamt.

Hofkammeramt Waiblingen.

Stamm-, Nutz- & Brennholz-Verkauf.



Aus dem Hofammerwald Otternhäule beim Buchenbacherhof am

Mittwoch den 5. Februar d. J.

- 3 Eichen 7—9 m lang 41—60 cm. dick,
- 9 dto. Bau- und Wagnerholz,
- 11 Blatt- und eine Hainbuche, 4—7 m lang 36—74 cm. dick,
- 9 Forchen 8—12 m lang 18—36 cm. dick,
- 159 Fichten, meist Bauholz IV. und V. Classe,
- 61 fichtene Wagner- und Gerüststangen,
- 120 Raummeter buchene Scheiter und Prügel,
- 25 " eichene und fichtene dto.,
- 2750 buchene und gemischte Wellen.

Mit dem Stammholz wird begonnen. — Zusammenkunft 10 Uhr im Schlag.
 Waiblingen den 28. Januar 1879. Hofkammeramt.
 Gubmann.

Weinversteigerung.



Am
Freitag den 31. d. Mts.
 Nachmittags 2 Uhr

werden auf dem Weingut Sonnenberg Station Winnenden
 12 Hektol. weißes und 12 Hektol. rothes 1878er Gewächs

öffentlich versteigert.
 Liebhaber laden ein

A. Filienfein. Ch. Pfau.

Ein bißchen Schrauder bei Husten
 & Halsweh ist ein altes Mittel
 Fabrikmarke. *Füllen das nicht* Fabrikmarke.

Schrader'sche Trauben-Brust-Honig.

*Das ist ein Mittel bei Husten
 & Halsweh ist ein altes Mittel
 & Halsweh ist ein altes Mittel*

Verflar. 1 M., 1/2 M. u. 3 M.
 Apoth. Zul. Schrader, Feuerbach-Str. Stuttgart.

Borrtätig zu haben bei

Für 1 M. 80 Pf.

kann bei allen württemb. Postämtern die „Neckar-Zeitung“ (Heilbronn) auf die Monate Februar und März abonniert werden.

und der zweite in diesem Jahre
Donnerstag den 5. Juni
 statt, wovon Käufer und Verkäufer mit der
 Bitte um zahlreichen Besuch benachrichtigt
 werden.

Den 25. Jan. 1879. Gemeinderath.
 Vorstand Romberg.

Waiblingen.

Acker-Verkauf.

Christian Berweck, Weingärtner in
 Fellbach, verkauft 13 Ar 91 Meter
 Acker auf dem Pflaster neben Gottlieb und
 Gottfried Winkler.

Liebhaber wollen sich
Dienstag den 4. Februar
Nachmittags 3 Uhr
 bei **Bäcker Grieb** einfinden.

Waiblingen.



Nächsten
Samstag
Abend
Mezelsuppe

wozu freundlich einladet:
P. Märtterer
 & Wiven.

Waiblingen.



Samstag u. Sonntag
Mezelsuppe

wozu freundlich einladet:
G. Köpf & Lamm.

Waiblingen.

Morgens
Freitag Abend
Stockfischessen

wozu freundlich einladet:
G. G. Herzog.

Enderbach.

Eine zweijährige
Gall-Gais

hat zu verkaufen.
 Bahnwärter Schüle.

Waiblingen.



200 M.

sind sogleich auszuleihen.
 Bei wem? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Mädchengesuch.

Für eine bessere Herrschaft in der
 Schweiz wird zum sofortigen Eintritt ein
 Mädchen gesucht. Gute Behandlung und
 guter Lohn wird zugesichert.
 Nähere Auskunft erteilt die Redaktion.

Korb.

Einen jungen
Menschen

nimmt in die Lehre.
D. Baum, Schmied.

Waiblingen.

Wer
Bückerrüben

bauen will im Haberfeld, wolle sich
Samstag Vormittag
den 1. Februar
 bei **Fr. Westhäuser** melden.

Telegramme.

Hamburg, 28. Januar. Die Verhandlungen vor dem Seeamt in Sachen der „Pommerania“ sind heute beendet worden. Der Kapitän Britchard hatte vor dem deutschen General-Konsulate in London erklärt, er könne sein Schiff nicht verlassen und deshalb nicht als Zeuge in Hamburg erscheinen. Die Verhandlungen brachten nichts wesentlich Neues. Schließlich beantragte der Kommissar des Reiches, das Seeamt wolle erklären, Kapitän und Officiere der „Pommerania“ seien an dem Zusammenstoß schuldlos; daneben aber aussprechen, daß das Offenhalten leerer Kohlenbehälter ohne zwingende Nothwendigkeit in Zukunft zu vermeiden sei. — Die Publikation des Erkenntnisses wurde ausgesetzt.

Württemberg.

Thalheim, W. Heilbronn, 28. Jan. (Kraubanfall.) Am vorigen Sonntag wurde, wie die Red.-Ztg. berichtet, ein hiesiger Bürger auf dem Wege zum Frühzug nach Lauffen angefallen, verwundet und seiner Baarschaft beraubt. Der Thäter soll mit Tüchern verhüllt und eingerußt gewesen sein, um sich unkenntlich zu machen.

Gmünd, 28. Jan. (Abgekühlte Gefechtskizze.) Zwei Bauern aus Durlangen, welche den gestrigen Viehmarkt hier besucht hatten, tranken bis Nachts 10 Uhr in mehreren hiesigen Wirtschaften und traten dann in angeheitertem Zustand den Heimweg an. Bald waren sie wegen einer kleinen Meinungsdivergenz so in Streit gerathen, daß sie sich packten und tüchtig abrausten. Das Gefechtsterrain war aber insofern ungünstig, als beide Ringkämpfer eine steile Böschung (in der Nähe der Gasfabrik) kopfüber hinunterpurzelten und von den eiskalten Wassernetzen der Rems liebend umfassen wurden. „Zu Hilfe, wir ertrinken“, so schrieten die Bauern aus Leibeskräften, doch ehe solche geleistet werden konnte, waren die abgekühlten Streithähne allein dem Wasser entronnen und in einem benachbarten Hause schloßen sie beim warmen Ofen aufs neue Freundschaft.

Seeburg, W. Urach, 27. Jan. (Giftiges Futter.) Den Besitzer der hiesigen unteren Thalmühle traf heute ein harter pekuniärer Verlust. Sämmtliche vier Pferde desselben erkrankten und eines davon krepirte bald. Zu der Sektion desselben wurde Prof. Dr. Vogel von der K. Thierarzneischule in Stuttgart berufen, welcher als Grund des gefährlichen Erkrankens der schönen Thiere Vergiftung konstatarie, weil die Pferde mit sogenanntem „Dreschbriek“ gefüttert wurden, unter dem sich wahrscheinlich giftige Stoffe, ähnlich dem Mutterkorn des Roggens, befanden. Auch die anderen erkrankten drei Pferde sind nicht mehr zu retten. Die meisten Futterstoffe wirken heuer nachtheilig für die Thiere. So abortirten einem benachbarten Gutspächter in diesem Monat über 50 Schafe, weil dieselben von dem Futter, das heuer wenig Nahrungstoff hat, zu viel zu sich nahmen. Seitdem der Pächter Haber pütert und auf den Rath eines bewährten Thierarztes den Schafen Eisenvitriol eingegeben hat, hat sich der Mißstand vollständig gehoben.

Tübingen, 28. Jan. Die durch Erkenntniß des Schwurgerichtshofs Tübingen vom 9. Jan. wegen Giftmords zum Tode verurtheilten: BIRTH Melchior Bauer von Häßlach, W. Tübingen, und seine Ehefrau wurden durch allerhöchste Entschließung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat bekanntlich persönliche Geschenke zu seinem bevorstehenden goldenen Hochzeitstage abgelehnt, dagegen seine Zustimmung zur Begründung von Stiftungen gegeben, welche durch Wohlthaten auf ewige Zeiten das Andenken daran erhalten, welche Liebe das deutsche Volk einst seinem Kaiser entgegengebracht hat. Die Begründung einer derartigen Jubiläumstiftung ist schon

im Gange, eine Wittwenstiftung des großen, über ganz Deutschland verbreiteten Deutschen Kriegerbundes. Als der Vorstand des Bundes am 1. Jan. 1877 zum 70jährigen Dienstjubiläum des Kaisers mit zahlreichen anderen Deputationen vor dem Kaiser erschien und ihm als Angebinde eine Wittwenstiftung für Wittwen verstorbener Bundesmitglieder überbrachte, da nahm der Kaiser dieselbe huldvoll an. Und der Kronprinz sagte der Deputation: „Sie haben das Richtige getroffen!“ Es kommt so häufig vor, daß sich bei Kriegern erst nach Jahren die Folgen der Strapazen des Feldzuges einstellen; Andere haben bloß den Anmeldebetermin verjäumt. Sie und ihre Wittwen stehen hilflos da. Für solche Fälle ist anderweitige Hilfe nöthig. Am 1. Jan. d. J. wurden aus der Jubiläumstiftung schon 44 Wittwen unterstützt. Aber die Hilferufe übertrafen das Dreifache dieser Zahl. Die Sammelstelle ist beim Schatzmeister des Deutschen Kriegerbundes, dem Königl. Kommissionsrath W. Schlesinger, Berlin S.W., Kochstraße 60.

Türkei.

— Der „Pol. Korr.“ meldet man aus Konstantinopel vom 16. Januar:

Am 14. Januar spielte sich im Arbeitskabinet des Finanzministers Zuhdi Pascha eine für die politische und finanzielle Situation der Türkei kennzeichnende Scene ab. Der Finanzminister hatte den Bankdirektor Deveaux zu sich gebeten und empfing ihn mit der Frage: „Können Sie uns 16,000 türkische Gold-Livres vorstrecken?“ „Ergzellenz“, erwiderte der Bankdirektor, „das wird uns sehr schwer sein. Die wiederholten Vorschüsse, die wir Ihnen gemacht, haben unsere Metallreserve fast vollständig erschöpft, und überdies wissen Sie ja, daß wir Garantien haben müssen.“ Es muß hier nebenbei bemerkt werden, daß die Regierung bereits gegen 150 Millionen Frs. in Gold der Bank schuldet. Der Finanzminister zeigte hierauf dem Bankdirektor ein von dem Kriegsminister Osman Pascha ihm zugekommenes Billet, das folgendermaßen lautete: „Wenn Sie mir binnen zwei Tagen nicht Geld zum Ankauf von Brod und anderen nothwendigen Lebensmitteln schicken, stehe ich nicht mehr für die Armee gut. Wir sind in der äußersten Noth. Es kann nicht länger so fortgehen.“ „Sie sehen“, nahm Zuhdi Pascha wieder das Wort, „wie die Sachlage beschaffen ist. Wenn Sie mein Verlangen abschlagen, können Sie die Ursache eines großen Unglücks werden.“ Deveaux kehrte in die Bank zurück, konferirte mit seinem Kollegen Forster, und nach zwei Stunden ging das von Zuhdi Pascha verlangte Geld an denselben ab. Es ist Thatsache, daß die Entbehrungen aller Art, an denen die Armee zu leiden hat, in der letzten Zeit in ihren Reihen eine lebhafteste Unzufriedenheit hervorrief, die sich durch Klagen und unter den Soldaten umlaufende aufrührische Schriften Luft zu machen sucht. Ein wahrhaft besorgnißregender Geist der Insubordination herrscht in der Militärschule von Pancaldi, wo man eine Menge gegen den Sultan gerichteter Plakate und Dichtungen mit Beschlag belegt hat.

Verschiedenes.

(Ein sonderbarer Unfall) wird dem „Bad. Beob.“ wie folgt berichtet: „Ein etwa 8jähriger Knabe, welcher am 10. d. Abends gegen 5 Uhr auf der Lehener Straße in Freiburg am Bahnübergange die Deffnung der Barriere abwarten mußte, wollte scheint's die Kälte des Eisens kennen lernen, indem er das Eisen der Barriere beleckte. Aber o Schrecken! die Zunge blieb an der gefrorenen Eisenstange hängen und wurde beim Deffnen der Barriere losgerissen. Blutend und heulend lief der arme Knabe nach Hause. Wie schwer die Verletzung ist, habe ich nicht sehen können. Möchten Eltern und Lehrer die Kinder vor solchem gefährlichen Vorwize warnen!“

Zu spät. Ein Steinweggefelle in London erkrankte sich vor einigen Tagen in der Rheinse, weil er durch Betheiligung an einem Stride seine Familie an den Bettelstab gebracht hatte. Als man die Leiche nach Hause brachte, erhielt die tiefbetrübt Familie die briefliche Nachricht, daß eine Tante des Selbstmörders ge-

Norben sei und ihm in ihrem Testament ein Legat von 1000 Pfd. Sterling hinterlassen habe.

Handel und Verkehr.

Stuttgart. Einen Fortschritt in Herstellung von Schwefelschnitten zeigt uns ein strebsamer junger Mann, Chr. Braun hier, welcher hiefür eine sinnreich konstruirte Maschine aufgestellt hat, die seit 1. Dez. v. J. in Betrieb ist. Eine Rolle endloses, besonders zu diesem Zwecke bereitetes Papier von ca. 60–80 m Länge, hinten oberhalb an der Maschine angebracht, schiebt sich durch Messer, welche das Papier in der Breite der Schwefelschnitten durchschneiden. Von hier aus werden die Streifen durch einen Kessel geleitet, in welchem geschmolzener Schwefel ist, der in der Mitte der Maschine angebracht ist und diese gleichsam in 2 Theile theilt. Beim Austritt aus dem Kessel werden die noch warmen Schwefelstreifen durch Windflügel, welche die Maschine in Bewegung setzt, rasch abgekühlt, laufen über einen Hapsel durch einen Schneidapparat, der die Streifen mit einem Schnitt in der entsprechenden Länge abschneidet und zugleich jeder Schnitte ein rundes Loch ausstößt zum Befestigen des Drahts beim Einbrennen der Fässer. Den Schnitten kann, je nach der Stellung des Tinkers im Kessel, jede beliebige Dicke gegeben werden und man kann den Schwefel so regelmäßig und dünn auftragen, daß man Schnitten bereiten kann, von denen 60–80 Stück auf das Pfd. gehen. Daß dünne Schwefelschnitten vortheilhafter sind als die seither üblichen dicken, ist bekannt.

Cannstatt. 28. Jan. Ein nach dem „N. B.“ seit Samstag eingetretener Abschlag des Preises für Schweinefleisch — von 65 Pf. auf 45 Pf. — wurde von vielen Hunderten mit Jubel begrüßt; ganze Schaaren umlagerten die Verkaufsmagazine, um von dem gebotenen Vortheile den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Klein Viddy,

Novelle von Dr. S. Rosenberg.

(Fortsetzung)

Der massive, wie aus einem Amentloß geschnittene Kopf des führenden Priesters, den sein buntschillerndes Amtsgewand nur noch pumper erscheinen ließ, wandte im Vorbeigehen die großen runden Augen prüfend nach dem Fremden, der seinem Blicke unbefangen begegnete. Da leuchteten diese Augen plötzlich auf, unheimlich wie die Augen eines Raubthieres, die schweren rind. ledernen Schafstiefeln, die weit unter dem Priesterrocke hervorsahen, zögerten einen Augenblick im Weiterstreiten, dann wandte der Mund ihres Herrn sich flüsternd seinem Nachbar zu, und ehe der Fremde nur eine Ahnung von dem was vorging gewann, brannte bereits die breite Faust eines urplötzlich aus den Reihen der Betenden hervorgesprungenen Mannes in seinem Gesichte, während sein Hut in tollen Sprüngen die nächste Gasse suchte. Den frechen Angreifer hatten die Reihen der Betenden sofort wieder aufgenommen.

Ein Augenblick der Erstarrung kam über den Fremden, seine Augen öffneten sich weit, seine Nasenflügel bebten und seine Brust rang gewaltsam nach Athem; im nächsten Augenblicke hat er sich in wahnfinniger Wuth mitten unter die weiterziehende Prozession gestürzt, um den Priester an ihrer Spitze zu erwürgen, wenn nicht Wirth und Kellner, die den Vorfall theilweise mit angesehen, sich seiner bemächtigt und ihn mit aller Kraft von einem Unternehmen zurückgehalten hätten, das sichern Tod für ihn bedeuten haben würde.

Lange dauerte es, bis sein empörtes Blut sich nur einigermaßen beruhigte, bis er endlich fähig war, zu begreifen, welchem Umstande er überhaupt die gemeine Insulte zu verdanken habe. Der Wirth, obgleich selbst Katholik, hatte doch im Umgange mit den mancherlei Fremden, die bei ihm abstiegen, zumeist aber aus dem Verkehr mit der überwiegend protestantischen Beamtenaristokratie, die ihren Abendhappchen bei ihm zu trinken pflegte, Toleranz genug gelernt, um das Geschehene entschüden zu mißbilligen, obwohl, wie er sagte, der Fall leider nicht vereinzelt dastand, daß die von der Masse geforderte Ehrerbietung vor der Prozession, Entblößung des Hauptes, auf so drastische Weise erzwungen wurde.

Hugo Ritter, so schrieb sich der Gast später ins Fremdenbuch, in die Rubrik des Standes setzte er „Landwirth“, Hugo Ritter war indeß, wenn er auch einsah, daß für den Augenblick Schweigen der beste Rath sei, keineswegs gesonnen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Vom Wirth freilich war keinerlei Auskunft zu erlangen, dagegen war der Kellner ein gewandter und intelligenter Menich, der sich überdies, trotz des katholischen Herrn, als ein eifriger Protestant erwieß. Er fühlte in der Person des Gastes seine Religion beleidigt und gab gern die nöthigen Ringer-

zeige, um ein wirksames polizeiliches Einschreiten zu ermöglichen. Er mußte die Gemeinde zu nennen, aus deren Gliedern die Prozession bestanden, und glaubte sich nicht zu irren, wenn er den Wirthner des Ortes für den Attentäter hielt, wenigstens, behauptete er, werde er bei einer etwaigen Gegenüberstellung die Person dessen, der den Schlag geführt, mit Bestimmtheit recognosciren können.

Früher, erzählte er, als er noch in durchweg protestantischen Gegenden gelebt habe, sei ihm Religion Religion gewesen, aber hier, unter den katholischen Diaköpfen habe er sich erst auf sich selbst besonnen und wollte sich nun lieber zu Beessteat verarbeiten lassen, als auch nur ein Titelchen seines väterlichen Glaubens opfern.

An diesem einfachen Menschen, dachte Ritter bei sich selbst, bestätigt sich also wiederum die Jahrhundert alte Erfahrung, daß gerade die Diaspora die Bewahrung nationaler und religiöser Eigenthümlichkeiten so entschieden begünstigt. Der Mensch wurde ihm ordentlich werth und als er weiter von ihm hörte, wie wenig sein derzeitiger Beruf ihm eigentlich zusage, und daß er manches darum geben wolle, wenn er, statt Gläser spülen und Keller balanciren zu müssen, seinem Hange zur Gärtnererei folgen dürfte, machte er ihm kurzweg das Anerbieten, in seine Dienste zu treten. Eine Stellung, die seinen Fähigkeiten und Neigungen besser entspreche, werde sich wohl in seinem Dienste unschwer für ihn finden lassen. Was er dem Ueberraschten von seiner Person mittheilte, mußte wohl gewichtig genug gewesen sein, jedes Bedenken aus dem Felde zu schlagen; denn noch am selben Abend ersuchte Sorge, oder wie er sonst hieß, Gottlieb Brannes den hochvertrauten Wirth um seine Entlassung.

Am nächsten Vormittag suchte Ritter, seinem Vorsatze getreu, den regierenden Bürgermeister der Stadt in seinem Amtszimmer auf dem Rathhause auf, um wegen des gestrigen Vorfalles Beschwerde zu erheben. Er fand in demselben einen hochgewachsenen, an der Schwelle des Greisenalters stehenden Mann mit aristokratischen Manieren, der ihn für einen kleinstädtischen Tyrannen höflich genug empfing. Kaum hatte er jedoch gehört, um was es sich handelte, so verwandelte sich sein ganzes Wesen. Man sah es förmlich in seinem Gesichte, wie er sich innerlich bis oben hin zu Laöpfe, und seine Stimme klang eifrig, als er nun zur Erwiderung das Wort ergriff.

Zwar sprach er sein Bedauern aus, daß gerade seinem verehrten Gegenüber etwas so Aergersliches habe passiren müssen, indeß gab er dabei deutlich genug zu verstehen, daß das Verlangen der Menge, ihre religiösen Gebräuche, zu denen ohne Zweifel auch die Prozessionen zu rechnen seien, mit der nöthigen Ehrfurcht betrachtet zu wissen, ein vollkommen berechtigtes sei, und daß er den Strafact jenes Mannes — so nannte er den heimtückischen Ueberrall — im Grunde nur billigen könne. Ein amtliches Vorgehen lehnte er schon um deswillen ab, weil die Dörfler nicht inner, sondern der landrätlichen Polizeigewalt unterständen.

Hugo Ritter glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. So also sagte die oberste Behörde einer Stadt, die einem vorwiegend protestantischen Staatsverbande angehörte, die rohe Ausschreitung eines fanatischen Bauern auf? Statt dem Beleidigten Genugthuung zu verschaffen, nahm sie den Beleidiger in Schutz und sanctionirte durch ihre Haltung die hochmüthige Anmaßung der Kirche und ihrer Sklaven. Es fing an in ihm zu loden, indeß unterdrückte er die aufsteigende Bewegung mit Gewalt und antwortete mit vollkommener Ruhe:

„Es scheint, mein Herr Bürgermeister, Sie vergessen in diesem Augenblicke, daß Sie nicht allein Katholik, sondern auch Beamter eines Staates sind, in dem sich beide Confectionen verfassungsmäßig der gleichen Berechtigung erfreuen. Neufere Rücksichten hat der Cultus der einen und der anderen nur dann zu verlangen, wenn er innerhalb der Grenzen seiner Kirche bleibt. Wer dort die schuldige Ehrfurcht vor den religiösen Gefühlen der Menge verlegt, muß es sich gefallen lassen, je nach dem Bildungsgrade derselben mehr oder weniger energisch zurechtgewiesen zu werden. Die offene Heerstraße, die Thüren eines Gasthauses können als Heilmittler irgend eines Cultus wohl nicht betrachtet werden; Niemand hat also das Recht, das Thun oder Lassen eines Andern an diesen Orten, hält es sich sonst innerhalb der gesetzlichen Grenzen, aus was immer für Gründen zu corrigiren, oder gar, wie sie sich ausdrücken beliebten, zu strafen. Nennen Sie mir einen Gesetzesparagrafen, Herr Bürgermeister, der mich zwingt, Ceremonien die ich vom Standpunkte meines Glaubens aus verwerfe, zu ehren oder wohl gar mitzumachen! Können Sie das nicht, so verlange ich Ihr amtliches Einschreiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Fruchtpreise vom Waiblinger Fruchtmart

am 25. Januar 1879.

Dinkel per Ctr. 6 M. — Pf. — M. — Pf. 5 M. 80 Pf.
 Haber per Ctr. 6 M. — Pf. 5 M. 60 Pf. 5 M. 20 Pf.
 Ackerbohnen per Ctr. — M. — Pf. 6 M. 50 Pf. — M. — Pf.
 Gerste per Ctr. — M. — Pf. 7 M. 30 Pf. — M. — Pf.